

Sehr verehrte Gäste, liebe Freunde,

ich freue mich sehr heute hier zu sein. Ich möchte mich vorerst bei den Gastgebern und den Organisatoren herzlich für die Einladung bedanken. Und freue mich natürlich, dass sie liebe Gäste so zahlreich erschienen sind. Es ist mir immer wieder eine Ehre, einen Vortrag vor solch einem bunten Publikum zu halten.

Mein Name, wie bereits gesagt, ist Samet Er. Ich bin heute als Vertreter des Vereins „Gesellschaft für Dialog BW“ ein, wo ich ehrenamtlich aktiv bin und Leiter des „Arbeitskreises Glaube und Religion“ bin. Ich bin auch Student der islamischen Theologie an der Universität Tübingen im 8.Semester und bin gerade dabei, meine BA-Arbeit zu Ende zu schreiben.

Vorab aber möchte ich folgendes sagen, das wir eventuell alle, sei es Muslime oder Nichtmuslime, hinter die Ohren schreiben müssen, wenn wir tatsächlich einen interreligiösen Dialog möchten:

Es gab natürlich Konflikte, Auseinandersetzungen und sogar Kriege zwischen den Religionen, sei es zwischen Christentum und Judentum, Judentum und Islam oder eben Christentum und Islam. Dies sind leider tragische Fakten. **Aber:** Wenn wir heute, hier, in unserem aktuellen Kontext, auf eine friedliche Zukunft hinarbeiten möchten, dann müssen wir diese Konflikte bzw. tragischen Auseinandersetzungen zur Seite schieben. Wir müssen über unsere Gemeinsamkeiten, über unsere gemeinsamen Schnittpunkte reden. Denn es gibt diese Gemeinsamkeiten, diese positiven Beispiele haufenweise zwischen den Religionen bzw. den Religionsangehörigen, ja in einem noch viel höheren Ausmaß als es Faktoren für kriegerische Beziehungen gibt.

**Nun, zum eigentlichen Kern meines Vortrags.**

**Ich möchte vorerst mit dem Koran beginnen.** Also die Quelle der Beziehungen der Muslime zu Juden und Christen. Hier fällt mir vor allem ein Vers stark ins Auge.

„Es gibt keinen Zwang im Glauben“- heißt es in der zweiten Sura des Korans. Sie haben vielleicht alle schon von diesem Vers gehört. Dieser Vers sichert das Zusammenleben der Menschen. Denn das Gewähren von Freiheiten, insbesondere das Gewähren der Religionsfreiheit und Glaubensfreiheit, sprechen für ein friedliches Nebeneinander. Nur in einer Gesellschaft, in der Menschen frei leben, kann Frieden herrschen. Der Koran geht aber in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter und sagt, dass nur das friedliche Nebeneinander nicht ausreichen würde. Vielmehr sollen die Menschen, statt nur friedlich nebeneinander zu leben, miteinander leben, also aktiv auf andere Mitmenschen zugehen! Zitat: „O ihr Menschen! Wir haben euch fürwahr aus einem einzigen (Paar von) Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennen möget.“ (49/13)

Er schreibt also den Muslimen vor, andere Menschen kennenzulernen und nicht nur in Frieden nebeneinander zu leben. Der Dialog bzw. die Arbeit für eine friedliche Koexistenz kann also als eine Obligation gesehen werden.

-----

Ich möchte noch am Koran bleiben und anhand eines anderen Verses weiter zeigen, wie wichtig der Dialog bzw. das Zusammenleben der Menschen für den Koran sind, und dass er sogar noch die Rahmenbedingungen hierfür schafft. Etwa mit Blick auf den Ort des Dialogs. Heutzutage sind diese Orte vor allem Kulturzentren, Moscheen, Synagogen, Kirchen oder Gemeindehäuser.

Gott beschützt im Koran diese heiligen Gebetsstätten und warnt, dass diese auf gar keinen Fall zu beschädigen sind bzw. - im Gegenteil - zu pflegen sind. Jene, die diese sogar beabsichtigen, also ein Beschädigen des Gebäudes, werden als Unrechtstifter beschrieben, die die schrecklichste Tat überhaupt getan haben: Zitat: *„Wer tut mehr Unrecht als derjenige, der verhindert, dass in den Gebetsstätten, Gott gedacht wird und der sich bemüht, sie zu zerstören? Für sie ist im Diesseits Schande.“(2/114)*

Also es handelt sich dabei nicht nur um Gebetsstätte der Muslime, sondern auch um andere Orte, wo die Menschen zusammenkommen können. Somit wird ein Schutz dieses Zusammenkommens beabsichtigt. Es zeigt also, dass diese Kontakte, dieser Dialog oder das Zusammenkommen sehr wichtig sind.

Weiter erwähnenswert ist, was für mich ebenfalls eine entscheidende Grundlage für den interreligiösen Dialog ist, dass beispielsweise der Glaube an alle von Gott geschickten Propheten und offenbarten Schriften zu den sechs Grundsätzen des Glaubens im Islam gehört. Die Muslime sind also verpflichtet, sowohl an den Koran als auch an die Bibel und Thora zu glauben und sind verpflichtet, an die Propheten Abraham, Moses, David, Jesus etc., zu glauben, diese zu ehren und zu respektieren.

Der Glaube an diese Propheten ist nicht nur Pflicht, sie werden auch noch im Koran als die wichtigsten Persönlichkeiten überhaupt gewürdigt. Zu diesen gehört auch Maria. Maria wurde bspw. eine ganze Sura gewidmet, nämlich die Sura 19. Abraham und Jesus kommen im Koran über 130-mal vor oder schließlich Moses: Er ist der am öftesten namentlich erwähnte Prophet im Koran. Diese und ähnliche Gegebenheiten geben die Grundlage für den Dialog, welche wir auch im Leben des Propheten und seiner Nachfolger sehen.

**Weiter geht's mit dem Leben des Propheten.** Also quasi mit der Praxis des Korans: Der Prophet Muhammad wurde zum ersten Mal nachbarschaftlich mit Juden und Christen in Medina konfrontiert. Das heißt, es entstand für die Menschen damals in Medina, die folgende Frage: „Wie gehe ich mit Menschen anderer Religionen um?“

Und wenn man genau diese Verse betrachtet, die zu dieser Zeit, also zur medinensischen Zeit, offenbart wurden, ist eines sehr eklatant, nämlich; Der Koran redet von Religionsfreiheit. Ein Beispiel ist der folgende Vers, welcher für mich auch ein Beispiel dafür ist, dass der Koran möchte, dass die Menschen einen Dialog aufbauen und für gute Zwecke auf der Welt miteinander wetteifern.

*„[...] Und wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht (die dieselbe Lebensweise und Ordnung befolgt und dieselben Lebensbedingungen im Verlauf der gesamten Geschichte vorfindet). (Doch Er wollte es anders) um euch auf die Probe zu stellen in dem, was Er euch gegeben hat. Darum wetteifert miteinander in guten Werken. Zu Gott werdet ihr alle zurückkehren, dann wird Er euch (die Wahrheit dessen) begreifen lassen, worüber ihr uneins wart.“  
(5/48)*

Gott möchte also mit diesem medinensischen Vers, dass sich Muslime, Christen und Juden gegenseitig in gesellschaftlichen Angelegenheiten übertreffen. Und damit ist nicht gemeint, den Anderen aus dem Feld zu schlagen, sondern die Absicht zu hegen, besser zu werden; Besser als der Andere. Vorallem in gesellschaftliche Angelegenheiten wie beispielsweise in Spendenaktionen, in der Veranstaltung von Symposien, Tagungen oder Workshops oder eben auch im Engagement in Bezug auf die Aktionen in der Natur; Das Ausschlaggebende ist eben hier, dass der Eifer da ist, zum Wohle der Menschheit Projekte zu initiieren.

Wie sah aber konkret die Situation damals in Medina aus? Wir lesen noch heute, dass das Erste, was der Prophet in Medina machte, war, die Meinungs-, Religions- und Reisefreiheit zu gewähren und das Recht auf Leben zu garantieren. Und damit nicht genug: Er wiederholte dies auch in seiner Abschiedspredigt, welche bis heute noch erhalten geblieben ist und forderte auch noch die Muslime auf, diese Praxis auch nach seinem Tod weiter zu pflegen, indem er sagte (Zitat): „Wer einem Juden oder Christen Unrecht tut, dessen Ankläger werde ich am Tage des Jüngsten Gerichtes sein.“ (Er wird sich also für Juden und Christen einsetzen, auch gegen Muslime, wenn diese Unrecht tun.) Vielleicht eine kurze Anmerkung: Das gegenseitige Gewähren von Freiheiten und das Garantieren von Recht auf Leben mag heute simpel und banal klingen. Aber damals galt das als eine Art Verfassung bzw. das wichtigste Abkommen überhaupt. Also sehen wir, dass sowohl die Muslime als auch die Christen und Juden sich um ein Zusammenleben bemühten, was in Anbetracht der damaligen Gegebenheiten nicht selbstverständlich war.

Es gab also durchaus einen quasi interreligiösen Dialog schon zur Zeiten des Propheten Muhammad. Genau, wie wir das heute hier machen, lud auch der Prophet Juden und Christen, also seine Nachbarn ein oder eben andersrum.

Es war zwar nicht in einem institutionalisierten Rahmen, wie wir das heute kennen, aber dennoch analogisch.

So viel zum Propheten. **Es gibt aber auch Beispiele aus dem Leben der ersten Khalifen.** Als Beispiel möchte ich hier Umar und Uthman, den 2. und 3. Khalifen erwähnen, weil zur Zeit dieser beiden der Kontakt zu Christen und Juden stärker als zu Zeiten der anderen Kalifen war.

Es ist bekannt und findet auch immer wieder Erwähnung, dass der 2. Khalif Umar den Kontakt zu den Christen pflegte, einen Dialog mit dem Papst aufbaute und ihm als Staatsoberhaupt auch garantierte, dass die Muslime sich nicht in christliche Gottesdienst-Angelegenheiten einmischen werden. Oder dass er sich beispielsweise um die Renovierung einer Kirche kümmerte. Der 3. Khalif Uthman beispielweise setzte sich persönlich für die Renovierung einer Kirche ein. Das ist für mich insbesondere deshalb wichtig, da es meines Erachtens nicht alle Angelegenheiten eines Staates es

in die Prioritätenliste eines Staatsoberhauptes schaffen können. Und wenn die Renovierung es geschafft hat, ist das für mich ein Zeichen der Wertschätzung. Auch lesen wir, dass genau dieser Khalif für Kirchen und Synagogen spendete.

**Gehen wir einen Schritt weiter und schauen uns die Beziehungen einige Jahrhunderte später an. Beispielsweise das gelungene Zusammenleben der Muslime, Christen und Juden auf der iberischen Halbinsel, also in Andalusien, sowie im Osmanischen Reich.**

Aus dem Osmanischen Reich kennen wir folgende Überlieferungen, wie, dass zum Beispiel:

- die Osmanen auf das Eingangstor Jerusalems „Lâilâhe illallah İbrahim Halilullah“ (Es gibt keine Gottheit außer Gott und Abraham ist sein Freund) schreiben ließen, obwohl sie das Glaubenszeugnis der Muslime hätten schreiben können. Also „Es gibt keine Gottheit außer Gott und Muhammad ist sein Gesandter“. Sie taten dies, da auch Christen und Juden in Jerusalem lebten und diese nicht an den Propheten Muhammad glaubten, aber an Abraham! Ein anderes Beispiel ist, dass
- Fatih Sultan Mehmed nach seiner Eroberung den Schlüssel des Patriarchats dem Patriarchen gab und dieser als Zeichen des Respekts ein großes Bildnis von Sultan Mehmed anfertigen und dieses im Patriarchat aufstellen ließ?
- Oder, dass zur Zeit der Osmanen Jerusalem der einzige Ort war, an dem nicht nur der Gebetsruf ertönte und die Glocke läutete, sondern auch Symboliken anderer Religionsgemeinschaften zu sehen bzw. zu hören waren, wie etwa die der jüdischen oder buddhistischen Gemeinschaft.

Was die iberische Halbinsel betrifft, so sehen wir, wohl die beste Symbiose in der Geschichte, die Muslime und Christen eingingen. Es gibt viele Quellen über die damalige Lage der Muslime und Christen am Ende des 11. Jahrhunderts in Bezug auf das Zusammengehörigkeitsgefühl. Es wird beispielsweise geschrieben, dass viele religiöse Feste gemeinsam gefeiert wurden, wie Ostern und Fastenbrechen, wenn diese auf denselben Tag fielen.

Was die politische Lage betrifft, war diese damals im Vergleich zur heutigen nicht wesentlich anders. Der Unterschied lag jedoch darin, dass die politischen Konflikte auch in der Politik blieben und nicht in die Gesellschaft inkludiert wurden. So wurde beispielsweise in den Teehäusern nicht über Politik gesprochen. Hier war nur die Rede von gesellschaftlichen bzw. wissenschaftlichen Themen, die demgemäß der Gesellschaft von Nutzen waren... Wer weiß: Vielleicht hat auch die iberische Halbinsel ihre Blütezeit in der Wissenschaft und Kultur diesen Verhaltensweisen der Menschen damals zu verdanken? Denn, es war sehr üblich für die damaligen Zustände, wenn muslimische Wissenschaftler mit jüdischen Wissenschaftlern kooperierten, wenn es um Angelegenheiten des Staates ging. Bekanntschaften und Beispiele einer Zusammenarbeit wie die zwischen dem muslimischen Arzt und Philosoph ibni Ruschd (I.; 1126-1198) und dem jüdischen Philosophen Maimonides (um 1135-1204) sind bekannt.

**Nicht unerwähnt möchte ich Salahaddin Ayyubi lassen. Dafür aber nochmal zurück ins 12. Jahrhundert:** Sie kennen alle den muslimischen Herrscher Salahaddin Ayyubi, der ja seit Jahren im deutschen Curriculum im Rahmen des Deutschunterrichts vorhanden ist.

Die Ringparabel im Buch „Nathan der Weise“, in welcher Salahaddin Erwähnung findet, ist von Lessing wohlweislich ausgesucht worden. Die religiöse Toleranz, das Zusammenkommen, der Dialog Salahaddins mit dem christlichen König Richard von Löwenherz, können trotz herrschender politischer Konflikte stattfinden. Dies ist den Berichten aus dieser Zeit zu entnehmen. Schauen wir uns mal konkrete Beispiele aus dieser Zeit an:

Hier einige Beispiele:

- Als König von Löwenherz während der Belagerung von Akkon erkrankte, soll Salahaddin ihm die Dienste seines Leibarztes angeboten und ihm Pfirsiche sowie Schnee vom Berg Hermon zur Kühlung von Getränken gesandt haben...
- Als Richard im Kampf bei Jaffa sein Pferd unter dem Leib weggeschossen worden war, habe er ihm durch einen Sklaven zwei edle Araberpferde bringen lassen, damit er standesgemäß weiterkämpfen könne - was wegen der ungewöhnlich ritterlichen Verhaltensweise bei den Chronisten größtes Aufsehen erregte.
- Während der Kampfpausen pflegte man diplomatischen Kontakt miteinander. Gesandte nahmen an Festlichkeiten, Turnieren und Jagdausflügen teil und man sandte einander Geschenke: Der Legende nach soll Salahaddin einen weißen kurdischen Jagdfalken Richard gegeben haben, woraufhin als Gegengabe Richard einen andalusischen Rappen für Saladin zukommen ließ.

Ich glaube, die Beziehung dieser beiden Herrscher zueinander lehrt uns eines: Die Politik ist nicht alles im menschlichen Leben. Es kann also ihrer ungeachtet in Frieden gelebt werden.

**Diese positiven Beispiele haben wir übrigens auch in Deutschland erlebt.** Und somit zum letzten Teil meines Vortrags. Vor allem im 19. Jahrhundert, wo haufenweise gute Beziehungen der Religionsangehörigen untereinander herrschten. Es gibt unzählige Beispiele aus dem Leben Goethes, Schillers, Herders, Friedrich Rückerts, Bismarcks oder später Annemarie Schimmels, die ungeachtet der damaligen Konflikte vorurteilsfrei mit den Muslimen oder auch mit dem Koran kommuniziert haben.

Annemarie Schimmel lehrt uns beispielsweise folgendes: Sie entdeckte ihre Leidenschaft zur arabischen Kultur und Sprache in den NS-Zeiten. Wo also draußen Hass gegenüber nichtdeutsche herrschte, lernte sie fleißig die arabische Sprache. Das zeigt also, dass ungeachtet der politischen Konflikte und Diskreditierungen, die Beziehung zueinander stattfinden kann.

**So, die ganzen Beispiele hier,** die ich kurz erwähnt habe, sind also ein Zeichen dafür, dass die Zusammenarbeit der Religionen bzw. Religionsangehörigen nichts Neues ist, sondern dass Bemühungen darum über Jahrhunderte hinweg von **allen Seiten** gegeben haben.

Dialog ist also durchaus möglich und machbar. Wichtig ist dabei nur, ich werde mich wiederholen, und das tue ich bei dieser Thematik sehr gerne; wichtig ist nur, statt über Konflikte zu reden, über positive Begegnungen bzw. die Zusammenarbeit zu reden. Aber auch zu schauen, dass die Konflikte in der Vergangenheit nicht vergessen werden – und zwar deshalb, damit diese nicht wiederholt werden; nicht um Neid, Hass oder ähnliches wiederzubeleben.

Ich hoffe, dass dieser Abend nicht der letzte dieser Art wird. Und dass solche Abende dafür sorgen, dass die Schnittmengen aller Einzelnen hier zueinander gefunden und ausgebaut werden können.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat des Propheten Muhammad, welches für mich eindeutig zeigt, dass das Pflegen des Kontaktes untereinander sehr wichtig ist.

Es heißt, dass dieser auf die Frage, welche Tat die beste sei, folgendes antwortete: „Menschen zum Essen einzuladen und alle zu begrüßen, ganz gleich welcher Religion er angehört.“

Samet Er 9.7.2015